

Auf der Seite des Feindes

XXX

Bronislaw Wjatscheslawowitsch Kaminski wurde 1899 in Witebsk geboren. Sein Vater war Pole, seine Mutter Volksdeutsche. 1917 war er Student der Petersburger technischen Universität gewesen. Nach der Oktoberrevolution begeisterte er sich für die revolutionären Ideen, gab das Studium auf, trat als Freiwilliger in die «Rote Arbeiter- und Bauernarmee» (RKKA) ein und wurde Mitglied der Kommunistischen Partei (Bolschewiki). Nach der Rückkehr ins Zivilleben schloss Kaminski sein Studium ab und arbeitete als Chemieingenieur in einer Farbenfabrik. Kaminski trat als Bolschewik vehement für den Eintritt Polens als autonome Republik in die UdSSR ein. 1935 schloss man ihn als (angeblichen oder tatsächlichen, wer weiß das schon?) Anhänger Bucharins aus der Partei aus, 1937 wurde er zu fünf Jahren Lagerhaft verurteilt. Um sich sein Los zu erleichtern, wurde Bronislaw Kaminski Informant des NKWD. Das ermöglichte es ihm, zu Beginn des Jahres 1941 in Freiheit zu gelangen. Bis zum Einmarsch der Deutschen arbeitete Kaminski in der Siedlung Lokotj (heute Oblast Brjansk, damals Zentrum des Rayons Brasow im Oblast Orjol). In diesem Gebiet wurden viele Leute angesiedelt, die aus den Straflagern entlassen worden waren, aber nicht in die großen Städte zurück durften.

Die Autonomie von Lokotj

Am 4. Oktober 1941 drang die 17. Panzerdivision der Wehrmacht in die Siedlung Lokotj ein. Wer die «endgültige und vollständige Niederlage des Judeo-Bolschewismus» anstrebte, ging erfreut auf die Deutschen zu. Zu den Ersten, die den Deutschen ihre Dienste anboten, gehörten der Lehrer Konstantin Woskobochnik und der Chemieingenieur Bronislaw Kaminski. Woskobochnik wurde zum Bürgermeister von Lokotj ernannt.

Die Deutschen (Generaloberst Schmidt) waren bereit, ein autonomes Gebiet zu tolerieren, wenn die Autonomie im Gegenzug das Gebiet partisanenfrei hielt und die regelmäßige Zahlung der Abgaben garantierte. Zur Überwachung der Autonomie richteten die Deutschen ein Verbindungsbüro in Lokotj ein, von dem aus ein Beauftragter dem Oberkommando regelmäßig über alle Vorgänge Bericht erstattete. Woskobochnik schuf in wenigen Wochen eine Selbstverwaltung. So entstand die «Autonomie von Lokotj».

Das Gebiet, das in etwa von den Städten Nawlja, Sewsk, Dmitrijew und Dmitrowsk samt ihrem Umland begrenzt wurde, umfasste rund 1,7 Millionen Einwohner (und war damit durchaus einem der baltischen Staaten vergleichbar). Eine bewaffnete Miliz von zunächst 300, dann 500 Mann begann mit der aktiven und bewaffneten Verfolgung der Partisanen.

Kaminskis Regierung

Anfang 1942, in der Weihnachtsnacht der Orthodoxen, wurde Woskobochnik von Partisanen getötet. Kaminski bot sich als Nachfolger an. Er war kein geborener Russe und sprach deutsch, was ihn wohl in den Augen der Besatzungsmacht zusätzlich qualifizierte.

Kaminski wollte eine antikommunistische und antisemitische «Volkssozialistische Partei Russlands» gründen und ernannte die Miliz der Autonomie zur «Russischen Volksbefreiungsarmee» (RONA). Die Parteigründung kam nicht über erste Vorbereitungen hinaus, aber Kaminski rechnete damit, dass nach Beendigung des Krieges «Großrussland» wieder aufgebaut werden müsse. Die RONA bestand aus örtlichen Bauern, zu denen nach der Kesselschlacht von Brjansk Soldaten und Offiziere der Roten Armee stießen, die es vorzogen, für Kaminskis Truppe zu kämpfen statt in Gefangenschaft zu gehen. Viele sahen in der RONA den Keim einer antibolschewistischen russischen Nationalarmee, deswegen liefen anfangs sogar Partisanen zur RONA über. Zu ihren besten Zeiten hatte die RONA über 20 000 Mann unter Waffen, 24 Panzer und einige schwere Artilleriegeschütze.

Die Autonomie von Lokotj übernahm den Antisemitismus der NSDAP, der vor allem bei der Landbevölkerung populär war.¹ Ihre Zeitung «Golos Naroda» (Volksstimme) veröffentlichte — aus der deutschen Presse übernommene — antisemitische Artikel, ein besonderer Erlass verbot Ehen zwischen Juden und anderen Nationalitäten.

Der Akzent lag allerdings auf der Rücknahme der Maßnahmen der Bolschewiki:

Handwerker und Gewerbetreibende durften frei ihren Geschäften nachgehen.

Die Kolchosen wurden aufgelöst, Vieh und Land den Bauern übereignet. Die Miliz schützte die Bauern vor Zwangsrequisitionen durch sowjetische Partisanen. Das Gebiet erwirtschaftete dadurch Überschüsse, die es Kaminski ermöglichten, seine Ablieferungsquoten an landwirtschaftlichen Produkten und Gütern gegenüber den Deutschen zu erfüllen. Kaminski gelang es anfangs, ein ziviles Leben aufrecht zu erhalten, auch das Schulwesen und selbst kulturelle Einrichtungen. Daher konnte er sich anfangs durchaus auf die Sympathie der Bevölkerung stützen.

Der Zweite Weltkrieg auf russischem Boden war zugleich ein Bürgerkrieg:

Kaminskis Spitzel gingen durch die Dörfer und gaben sich als Partisanen aus. Wenn sich herausstellte, dass jemand mit ihnen sympathisierte, riefen die Provokateure die Begleitmannschaft und sperren die Verhafteten in das ehemalige Gebäude des Gestüts Nr. 17, das nun als Gefängnis von Lokotj diente.

Wer «Juden und Kommunisten» Unterschlupf gewährte, wurde erschossen. Die Häuser der Verdächtigen wurden niedergebrannt.

Im September 1942 erschoss die Polizei der Autonomie von Lokotj in dem Städtchen Nawlija alle dort lebenden Juden als Vergeltung für die Sprengung einer Brücke durch die Partisanen.

¹Der Zarismus hatte die Juden — ganz ähnlich wie entsprechende Kreise in Deutschland — als soziale „Blitzableiter“ benutzt und als Sündenböcke für die Nöte der Nation verwendet. „Zwar gab es unter den Juden nicht mehr Bolschewiki als in der übrigen Bevölkerung auch, aber viele führende Bolschewiki waren Juden. Während der Revolution hatten viele Juden zum ersten Mal Regierungs- und andere offizielle Ämter erhalten, von denen sie bisher ausgeschlossen waren. Vielen Russen, in deren Welt das Unterste zuoberst gekehrt war, erschien es daher so, als sei der Ruin ihres Landes in irgendeiner Weise mit dem plötzlichen Auftauchen der Juden in Orten und Funktionen verbunden, die zuvor Nichtjuden vorbehalten gewesen waren. Von dieser Sichtweise war es nur ein kurzer Schritt zu dem Schluss, dass die Juden eine Verschwörung planten, um Russland ins Verderben zu stürzen.“ (zitiert nach Orlando Figes, Die Tragödie eines Volkes, S. 715)

1945 fand man unweit des Gefängnisses 22 Massengräber. Man schätzt, dass dort insgesamt über 2000 Menschen erschossen wurden.²

Als die deutsche Front zurückwich, bekam ein Regiment der RONA den Auftrag, die Stadt Sewsk zu verteidigen, bis die Deutschen neue Stellungen aufgebaut hätten. Der Vormarsch der Roten Armee fand jedoch schneller statt als gedacht, das Regiment wurde eingeschlossen und die Stadt gestürmt. Die Rote Armee machte keine Gefangenen. Verwundete wurden erschossen, der Kommandeur, ein junger Major, an einen Panzerspähwagen gebunden und durch die Straßen der Stadt zu Tode geschleift.

Ende 1942 überreichte Kaminski dem Generaloberst Rudolf Schmidt³ ein Memorandum, in dem er vor einem Stimmungsumschwung in der Bevölkerung warnte. Er forderte russische Selbstverwaltung in allen besetzten Gebieten, eine russisch geführte Befreiungsarmee, eine russische nationale Gegenregierung und Garantie der Selbständigkeit Russlands in den Grenzen von 1938. Das war nichts Neues, es gab auch deutsche Stellen, die ähnliches forderten, aber es hätte die Aufgabe des deutschen Kriegsziels bedeutet, das eben nicht die «Vernichtung des Bolschewismus» war, sondern die Unterwerfung und Ausbeutung Russlands.

Als die deutsche Front im Herbst 1943 an den Dnjepr zurückgenommen werden musste, zog der größte Teil der Brigade mit ihren Angehörigen und allen Waffen mit. Insgesamt waren es über 50 000 Menschen. Sie wurden im Bezirk Lepel (nördliches Weißrussland) untergebracht.

Wladimir Wladimirowitsch Gilj-Rodionow

Wladimir Wladimirowitsch Gilj, geboren am 11. Juni 1906 in Wilejka im Gouvernement Wilna. (In seiner Kriegsgefangenenakte dagegen steht: «Geboren 11. Juni 1905 in Tschadajewka, Oblast Pensa.») Sein Vater war Weißrusse, seine Mutter Polin. In der Zeit des I. Weltkriegs zog Wladimirs Familie zunächst nach Bobrujsk, dann in das Dorf Daraganowo bei Bobrujsk im Gouvernement Mogiljow.

1921 trat Wladimir W. Gilj in den Komsomol ein. 1922 schloss er die neunklassige Schule ab. Er war «Izbatsch» (Izba-tschitatelj, «Dorf-Vorleser»), Leiter einer «Lesestube», dessen Aufgabe

²Als Henkerin diente unter anderem eine Frau, eine gewisse Antonina Makarowa, ehemalige Sanitäterin der Roten Armee, die berüchtigte «MG-Schützin Tonjka». Nach Kriegsende gelang es ihr, mit falschen Papieren in der Sowjetunion unterzutauchen. Sie heiratete, bekam Kinder und führte ein unauffälliges Leben. Ende der siebziger Jahre wurde sie von Überlebenden erkannt, festgenommen und 1979 erschossen.

Noch Ende der 80er-Jahre, wenige Jahre vor dem Ende der Sowjetunion, wurde ein ehemaliges Mitglied der Kaminski-Brigade zum Tod verurteilt und hingerichtet.

³Rudolf Schmidt, zu Beginn des Krieges ein gefeierter General, wurde 1943 in aller Stille aus der Wehrmacht entlassen. Bei einer Lagebesprechung am 13. März 1943 äußerte sich Hitler abfällig über die Generalität, der er vorwarf, im Gegensatz zu ihm, der den Ersten Weltkrieg im Schützengraben verbracht hätte, nicht über genügend eigene Kriegserfahrung zu verfügen. Schmidt antwortete: «Ihre Kriegserfahrung trägt ein Spatz auf dem Schwanz weg!» Hinzu kam: Schmidts Bruder, ebenfalls Offizier, war als französischer Spion enttarnt worden (und hatte Selbstmord begangen). Rudolf Schmidt hatte damit nichts zu tun, aber die Gestapo fand bei dem Toten Privatbriefe von Rudolf Schmidt, in denen dieser sich abfällig über Hitler äußerte. Jeder andere wäre dafür im KZ gelandet.

Rudolf Schmidt erlebte das Kriegsende als Pensionär in Baden-Baden. Als er 1946 aus privaten Gründen in die sowjetisch besetzte Zone reiste, wurde er verhaftet. Er kehrte erst 1955 aus der Gefangenschaft zurück und starb zwei Jahre später.

es war, den zum Teil analphabetischen Bauern aus Büchern und Zeitungen vorzulesen, eine Einrichtung, die es bereits zur Zarenzeit gegeben hatte.) und Sekretär des Dorfsowjets in dem Dorf Nowyje Dorogi.

1926 kam W. W. Gilj zur Roten Armee. Im Oktober 1926 wurde er als Kursant (Offiziersschüler) in die Leningrader Kavallerieschule aufgenommen. 1931 wurde er Mitglied der Kommunistischen Partei. 1937 – 1940 Besuch der Frunze-Militärakademie, 1938 Beförderung zum Hauptmann, 1939 Major, 1940 Oberstleutnant, 1941 Stabschef der 229. Schützendivision. Diese wurde im Sommer 1941 eingekesselt. Oberstleutnant Gilj wurde am 16. Juli 1941 bei Boguschewsk gefangengenommen und in das Offizierslager Nr. 68 in Suwalki gebracht. Er behauptete, er sei verwundet und bewusstlos in Gefangenschaft geraten, aber nach seinem Lichtbild nach der Gefangennahme war Gilj vollkommen unverletzt.

Gefangenschaft und Übertritt auf die Seite der Deutschen

Gilj, der deutsch und polnisch sprach, wurde in diesem Lager eine Art Vertrauensmann. Im Herbst 1941 wurde Gilj Initiator der Gründung einer (von der SS betriebenen) sogenannten «Nationalen Partei des russischen Volkes». Mitglieder dieser antibolschewistischen Gruppe wurden 25 ehemalige Kommandeure der Roten Armee, die von einer Kommission des SD zuvor nach Vertrauenswürdigkeit und Eignung für Diversionaufgaben ausgewählt wurden. (Der SD — «Sicherheitsdienst des Reichsführers SS» — war der Geheimdienst der SS und stand in Konkurrenz zur militärischen «Abwehr» unter Admiral Canaris.) Während des Feldzugs gegen die Sowjetunion schuf der SD eine eigene Organisation, die die Bezeichnung «Unternehmen Zeppelin» erhielt und unabhängig von der «Abwehr», und in Konkurrenz zu dieser, Agenten ausbilden und ins sowjetische Hinterland schleusen sollte.⁴

Anfang 1942 wurde eine Gruppe aus Giljs «Nationaler Partei des russischen Volkes» in ein Anwerbelager bei Breslau geschickt und durfte im Anschluss daran eine einmonatige «Reise zum Kennenlernen» durch Deutschland mitmachen.

Am 20. April 1942 wurde unter Führung Giljs der «Kampfbund russischer Nationalisten» (Боевой Союз Русских Националистов/ БСРН) gegründet. Das Programm des Bundes enthielt folgende Thesen:

Das zukünftige Russland muss nationalistisch sein und den Bewohnern der Ukraine, Weißrusslands, der Ostseestaaten und des Nordkavkasus das Recht auf Selbstverwaltung und Unabhängigkeit unter dem Protektorat Großdeutschlands gewähren.

Das zukünftige Russland braucht eine neue Ordnung, gegründet auf dem Prinzip der Neuordnung in Europa....

Die Kolchosen werden aufgelöst und das ganze ihnen gehörende Land den Bauern zur privaten Nutzung übergeben.

In der Region wird die Privatinitiative des Handels gefördert.

Am 1. Mai 1942 wurden hundert kriegsgefangene Mitglieder des «Kampfbundes russischer Nationalisten» freigelassen und in neue tschechische Uniformen umgekleidet. Die Einheit bestand

⁴Teile des Agentennetzes des Unternehmens Zeppelin blieben auch nach dem II. Weltkrieg aktiv und wurden von der CIA übernommen.

fast ausschließlich aus Offizieren; viele ehemalige Generale und Stabsoffiziere der Roten Armee taten nun als einfache Soldaten Dienst unter dem Befehl Giljs.

In Begleitung von SD-Offizieren fuhr die Hundertschaft nach Parczew bei Lublin, wo die Organisation «Zeppelin» russische Kollaborateure ausbildete. Drei Wochen lang wurden sie intensiv zur Judenvernichtung (KZ Majdanek) und der Jagd auf polnische Partisanen der Armia Krajowa im Gebiet von Tomaszow, Zamosc, Rawa Ruska (heutige Ukraine) und Parczew herangezogen. Ihrer Einheit gaben sie den mythischen Namen «Drushina» (Gefolgschaft). Gilj nahm das Pseudonym Rodionow an. Am Ende des Sommers 1942 wurde die Hundertschaft durch ausgewählte Kriegsgefangene aus verschiedenen Lagern zum Bataillon erweitert.

Besondere Kennzeichen des Bataillons waren die Rangabzeichen der SS auf den Schulterklappen, das Hakenkreuz am Ärmel und an den Aufschlägen der Offiziersuniform ein Band in den Farben der russischen Trikolore mit der Aufschrift «Za Rusj». In dem Bataillon dienten auch deutsche SS-Offiziere, die die Russen überwachen sollten.

Ende August 1942 wurde das Bataillon in das besetzte Smolensk verlegt, im Oktober 1942 nach Saryj Bychow, Oblast Mogiljow, Weißrussland. Die Sondereinheit schützte die Eisenbahnstrecke im Abschnitt Bychow–Toschtschits und nahm an Operationen gegen Partisanen in den Rayons Klitschew, Belynitsch und Beresina teil.

Verdacht des Doppelspiels

Am 25. November 1942 sprengte eine Kompanie des Bataillons Rodionow eine Eisenbahnbrücke der Strecke Ossipowitschi–Mogiljow, die sie eigentlich bewachen sollte, tötete alle Deutschen und ging auf die Seite der Partisanen von Klitschew über. An diesem Tag schrieb Erich von dem Bach-Zelewski in sein Tagebuch:

Ich mache mir schwere Vorwürfe, dass ich nicht schon früher an der politischen Zuverlässigkeit dieses Rodionow gezweifelt habe.

Im Dezember 1942 wurde die Aufstellung einer «Drushina II» unter dem Major A. E. Blashewitsch beschlossen. Bereits im März 1943 wurden beide «Drushina» wieder zum «I. Russischen Nationalregiment der SS» vereinigt und in den Raum Glubokoje verlegt. Gilj-Rodionow führte das Regiment und Blashewitsch wurde wieder Stabschef. Die Sondereinheit zählte 1200 Mann mit 150 Offizieren.

Gilj (nach Steenberg «ein Opportunist und Mann von geringem persönlichen Mut») geriet in immer stärkere Abhängigkeit von seinem Stellvertreter Blashewitsch, der — so ist zu vermuten — Kontakt mit dem sowjetischen Geheimdienst aufnahm und es offenbar darauf anlegte, die Einheit zu zersetzen. Gilj-Rodionow und Blashewitsch bildeten unter den Augen von SD und SS, die ihre Schöpfung nur noch schwer kontrollieren konnten, eine Führungsclique um sich. Offiziere, die sich diesem Kurs widersetzten, wurden degradiert oder erschossen.

Im April 1943 kam ein Vertreter des Generals Wlassow zu Gilj mit dem Vorschlag, die Rodionow-Leute sollten in die ROA eintreten. Aber Gilj und seine Offiziere wollten sich nicht Wlassow anschließen, angeblich, weil sie in seinem Programm den «Kampf gegen das Weltjudentum und die verjudeten Kommissare» vermissten, eine «prinzipienfeste» Haltung, durch die sie sich die Möglichkeit des Überlaufens offenhielten.

Das Regiment gab sich als Keim einer zukünftigen russischen Nationalarmee aus, wodurch es

3000 Freiwillige gewinnen konnte. Die Stärke von Giljs Einheit betrug vier- bis fünftausend Mann.

Vom Mai 1943 bis zu ihrem Übertritt Mitte August nahm die Drushina gemeinsam mit deutschen Einheiten an allen Operationen gegen die Partisanen teil. Ihr Verhalten bot den Deutschen keinen Anlass zur Kritik. Sie tat nur wenig, verhielt sich aber loyal. Überläufer gab es nicht. (Vermutlich deshalb, weil insgeheim bereits Verhandlungen mit den Partisanen liefen.)

Die SS schöpfte Verdacht. Der Beauftragte des SD, Walter Schellenberg:

Ich habe einige Male mit Gilj diskutiert und konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, dass seine antisowjetische Position erschüttert war. Die Art, in der er die Fehler der deutschen Führung in Bezug auf Russland insgesamt und in Bezug auf die Bevölkerung und die Kriegsgefangenen kritisierte, insbesondere die deutsche "Untermenschen"-Propaganda, hatte einen Unterton, der Verdacht erregen musste.

Gilj musste befürchten, dass man ihn absetzen und in ein KZ bringen würde. Er wusste von Plänen der SS, ihn durch den Chef des Nachrichtendienstes der Drushina, den ehemaligen General der Roten Armee Pawel Wassiljewitsch Bogdanow⁵ zu ersetzen. Zugleich kam die Front näher. Die Zeit drängte. Im Juli nahm er schriftlich mit dem Kommandeur der Partisanenbrigade «Sheleznjak», Iwan Titkow, Kontakt auf. Gilj forderte für das Überlaufen Straffreiheit und den Erhalt seines militärischen Ranges.

Der Übergang zu den Partisanen

In der Nacht vom 13. zum 14. August 1943 wurde die Drushina von Partisanen eingekreist. Gilj ließ im Handstreich die deutschen Wehrmachts-, SS- und SD-Offiziere erschießen. Diejenigen Russen, die damit nicht einverstanden waren, insgesamt über 40 Personen, wurden entwaffnet, den Partisanen ausgeliefert und zum Verhör durch die Organe der Staatssicherheit nach Moskau gebracht. Dazu gehörten Pawel W. Bogdanow und der Emigrant und SS-Hauptsturmführer Leonid Sergejewitsch Swjatopolk–Mirski⁶

Am Abend des 16. August war keiner der deutschen Offiziere mehr am Leben. Gilj begab sich mit nahezu der gesamten Einheit und den Gefangenen auf die Seite der Partisanen und gab die Umbenennung des «I. Russischen Nationalregiment der SS» in «I. antifaschistische Partisanenbrigade» bekannt.

Jeder Kämpfer hat die Fritzen erbarmungslos bis auf den letzten Mann zu vernichten, bis die russische Erde von ihnen befreit ist.

⁵P. W. Bogdanow (1900-1950), Generalmajor. Ergab sich am 17. Juli 1941 den Deutschen, kam ins Offizierslager Suwalki, wo er sich im November zur Kollaboration bereit erklärte. Er warb in den Lagern Kriegsgefangene für Giljs «Kampfbund Russischer Nationalisten» an. Von Gilj-Rodionow 1944 nach Moskau ausgeliefert, wurde er 1950 zum Tod verurteilt und erschossen.

⁶Fürst L. S. Swjatopolk-Mirski (sein Onkel war Innenminister des Zaren gewesen, sein Cousin ein bekannter Slawist und Literaturwissenschaftler) war Oberstleutnant der zaristischen Armee und Oberst der Wrangel-Armee gewesen. In der Emigration trat er der «Allrussischen Faschistischen Organisation» bei, deren brasilianische Sektion er seit 1934 geleitet hatte. Über seinen Tod oder seine Hinrichtung in Russland ist nichts bekannt.

Ein Teil der überrumpelten Soldaten und einige der Offiziere, über 500 Mann, gingen allerdings wieder zu den Deutschen zurück, die nach wie vor die Stadt Glubokoje hielten.

Durch den Seitenwechsel Giljs flogen auch 23 Agenten auf, die von den Deutschen angeworben worden waren, unter ihnen auch Mitglieder der Emigrantenorganisation NTS («Народно-Трудовой союз российских солидаристов»/ НТС), die mit dem SD zusammengearbeitet hatten.

Um den Partisanen die Echtheit seines Übertritts zu beweisen, griff Gilj am 17. August unter Nutzung des Überraschungseffekts die deutsche Garnison in Dokschtsy und die Eisenbahnstation von Krulewschtschina an. Beide Angriffe waren erfolgreich. Außerdem erbeuteten sie einen Zug mit Munition. Der Gegenangriff der Deutschen auf Krulewschtschina scheiterte.

Am 20. August landete bei Begoml ein Flugzeug mit einer Kommission des NKWD, um Kommandeure und Mannschaften der Brigade Giljs zu überprüfen.

Am 16. September 1943 wurde Gilj-Rodionow zum Oberst befördert und mit dem «Roten Stern» ausgezeichnet *«für die Organisation der Rückkehr sowjetischer Kriegsgefangener in die Reihen der Verteidiger der Heimat und für bewiesenen Heldenmut im Kampf gegen die deutsch-faschistischen Besatzer.»*

«Der Erlass war ungewöhnlich: selbst die höchsten Auszeichnungen wurden damals in langen Listen bekanntgegeben, und hier gab es einen einzelnen Erlass mit Kalinins Unterschrift für ein bescheidenes 'Sternchen'!» (Lew Kopelew, Aufbewahren für alle Zeit!)

Am 21. September eroberte die Brigade das Dorf Zembin, wobei 60 Deutsche getötet und ein Munitionslager erbeutet wurde.

Die Wehrmacht gab ein besonderes Flugblatt heraus, das für Gilj, tot oder lebendig, 50 000 RM Belohnung versprach.

Am 11. April 1944 startete die Wehrmacht zusammen mit der Brigade Kaminski die Operation «Fröhliches Fest». Am 27. April wurde die «I. Antifaschistische Brigade» eingeschlossen, am 4. Mai unternahm sie einen Ausbruch. Von über 1400 Kämpfern starben 1026; viele davon durch die Hand ihrer früheren Kameraden. Gilj-Rodionow wurde durch einen Granatsplitter schwer verwundet und starb am 14. Mai bei Chutor Nakol, Rayon Glubokoje. (So lautet die wahrscheinlichste Version.⁷)

Die Partisanen verloren im Rahmen der Operation «Fröhliches Fest» vom 11. April bis 15. Mai 1944 14288 Mann. Das Partisanengebiet von Lepel-Polotsk hatte damit praktisch aufgehört zu existieren.

Für Gilj-Rodionow war seine tödliche Verwundung das Beste, was ihm (und vor allem seiner Familie: er hatte eine Frau und zwei Kinder) passieren konnte: So starb er als Oberst und Kriegsheld, und nicht als Verräter in einem Straflager oder vor einem Erschießungskommando. Trotz Orden und «Garantien» wäre dies nach Kriegsende wahrscheinlich sein Schicksal gewesen. Einen Mann, der so offensichtlich mit zwei Zungen reden konnte, hätte Stalin kaum am Leben gelassen.

Die wenigen überlebenden Mitglieder seiner Brigade wurden alle zu langen Haftstrafen verurteilt.

⁷Ein anderes Gerücht besagt, dass Gilj-Rodionow von einem seiner Offiziere niedergemacht wurde mit den Worten «Dem Hund ein Hundetod!»

Kopelew erwähnt das Gerücht, dass Gilj-Rodionow noch nach Kriegsende schwerverwundet auf der Krankenstation der Butyrka gelegen habe.

Das Ende der RONA

War die RONA im heimatlichen Gebiet Lokotj mehr oder weniger unabhängig und isoliert gewesen, so lernte sie in Lepel die tatsächliche Einstellung der deutschen Führung kennen. Sie erfuhr von der entwürdigenden Behandlung durch deutsche Verwaltungsbeamte, von der Untermenschentheorie, von den Zuständen in den Arbeits- und Konzentrationslagern. Ein russland-deutscher Lehrer, der in der RONA als Dolmetscher diente, erschoss sich, nachdem er erklärt hatte, es sei alles ganz anders, wie er erwartet habe, und er schäme sich, Deutscher zu sein. Ein Hauptmann Turlakow erschoss sich ebenfalls, nachdem er in Deutschland die Verhältnisse in den Kriegsgefangenenlagern und Arbeitslagern kennengelernt hatte.

Die deutsche Niederlage war absehbar, aber eine Rückkehr nach Russland oder wenigstens in irgendein ziviles Leben war für die Angehörigen der RONA unmöglich.

Die Demoralisierung nahm zu.

Kaminski nahm das Angebot des Höheren Polizei- und SS-Führers von Gottberg an, sich der SS zu unterstellen. Er erhoffte sich davon eine bessere Versorgung der Familien und eine bessere Ausrüstung: Die sowjetischen Uniformen der RONA waren verschlissen und es fehlte auch an Waffen.

Doch nur ein kleiner Teil der Mannschaften erhielt neue Uniformen. Wer sie bekam, trennte als erstes die deutschen Hoheitszeichen ab und nähte das RONA-Emblem an.

Am 1. August 1944 wurde die RONA als 29. Grenadierdivision der Waffen-SS/ RONA reorganisiert. Kaminski, obwohl er nie Offizier gewesen war, erhielt den Dienstgrad eines Brigadeführers der Waffen-SS, was dem Rang eines Generalmajors entsprach. (Der Titel sollte ihm nur den Respekt bei seinen eigenen Leuten sichern. Selbstverständlich hatte Kaminski nie die Machtbefugnisse eines echten SS-Brigadeführers.)

Im Sommer 1944 musste Lepel aufgegeben werden. 15 000 Soldaten und 20 000 Zivilisten traten den Rückzug an; eigentlich war geplant sie nach Ungarn zu bringen, doch war das nicht mehr möglich. Die Brigade Kaminski blieb in Oberschlesien liegen. Dort bekam Kaminski den Befehl, an der Niederschlagung des Warschauer Aufstands teilzunehmen. Kaminski weigerte sich zunächst: Er kämpfe gegen den Bolschewismus, und nicht gegen die Polen. Aber nach einem ausdrücklichen Befehl Himmlers gab er nach.

Für die Aufgabe wurden Junggesellen ausgesucht, meist junge Leute, und als verstärktes Regiment von 1700 Mann unter dem Kommando Kaminskis und des Majors Juri Frolow in Marsch gesetzt. Sie trugen überwiegend alte sowjetische Uniformen mit gelben Armbinden. Hitler hatte den Befehl gegeben, Warschau dem Erdboden gleich zu machen, daher erhielten sie ausdrücklich die Erlaubnis zum Plündern. Das Regiment wurde vom 5. bis 26. August in Warschau eingesetzt. Es war schlecht bewaffnet und militärisch von geringem Wert, aber zum Plündern und Vergewaltigen reichte es aus. («Eine Räuberbande», Erich v. d. Bach-Zelewski) Eingesetzt war die Brigade Kaminski in Ochota, einem der besseren Stadtteile von Warschau. Die Brigade Kaminski machte von ihrem Recht auf Plünderung ausgiebig Gebrauch. Die geplünderten Häuser wurden angezündet. Im Stadtteil Wola überfiel die Brigade Kaminski ein Lazarett. Patienten und Ärzte wurden umgebracht, die Krankenschwestern vergewaltigt. Auch zwei reichsdeutsche Mädchen, Mitarbeiterinnen der Organisation KdF, die aus unbekanntem Gründen noch in Warschau geblieben waren, fielen ihnen zum Opfer.

Auch Kaminski beteiligte sich an den Plünderungen. Er wollte einen vor allem aus Juwelen be-

stehenden Teil der Beute, auf den schon die SS ihr Auge geworfen hatte, für seine Einheit und ihre Angehörigen sichern. Dabei kam es zum Streit mit der SS. Auf Befehl von Erich von dem Bach-Zelewski wurde Bronislaw Kaminski in Lodz von einem Sonderkommando der SS «wegen Ermutigung zu ungesetzlicher Requisition und Plünderung» (!) standrechtlich erschossen.

Kaminskis Erschießung wurde als «geheime Reichssache» behandelt. Der Brigade teilte man mit, Kaminski sei auf dem Weg nach Ungarn von polnischen Partisanen erschossen worden. Bach-Zelewski sprach den Offizieren der Brigade sogar sein Beileid aus.

Weil die Offiziere Kaminskis sich nicht damit zufrieden gaben und den Ort des Überfalls sehen wollten, wurde sein Wagen in einen Graben gefahren, mit Schüssen durchlöchert und mit Gänseblut beschmiert. Weitere Nachforschungen wurden ihnen verboten. (Steenberg)

Der Zivilanhang und der größte Teil der Verheirateten wurden zum Arbeitseinsatz auf Güter in Pommern verteilt. 5000 Mann meldeten sich zur Division Bunjatschenko der Wlassow-Armee.